



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

6. März 2011

Predigt

Givisiez, Visitation mit Lektorat und Akolythat

Texte 9. oSo A

Dt 11,18.26-28.32

Röm 3,21-25a.28

Mt 7,21-27

Liebe Seminaristen, liebe Familien, liebe Mitbrüder

Der diesjährige Pastoralbesuch fällt auf den Sonntag, der gleichzeitig in vielen katholischen Gebieten der Höhepunkt der Fasnacht ist. Ueberall begegnen uns Menschen, die offenbar einmal im Jahr das menschliche Bedürfnis verspüren sich zu verkleiden. Etwas oder Jemand anderer zu sein ist offenbar ein starkes Motiv, sich wenigstens für einige Tage im Jahr bis zur Unkenntlichkeit zu verkleiden. Denn in der Verkleidung kann man sich verhalten, wie man es sonst im Jahr nicht tun würde.

Moses lädt sein Volk in der heutigen Lesung zu einer anderen Form der „Verkleidung“ ein. „Ihr sollt meine Worte als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf eurer Stirne werden.“ (Dtn 11,18) Mir kommen bei diesem Aufruf sofort die Menschen in den Sinn, die den Rosenkranz um das Handgelenk winden oder ihn im Auto am Rückspiegel aufhängen. Ich denke dann: diese Menschen würden auch besser den Rosenkranz im Geiste meditieren, als ihn so zur Schau zu stellen.

Das scheint denn auch die Meinung Jesu zu sein, wenn er seine Jünger im Evangelium warnt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.“ (Mt 7,21) Hören des Wortes Gottes und darüber Reden, auch wenn es gescheite Reden sind, genügen nicht. Wer nur sozusagen das „Wort Gottes“ ans Handgelenk bindet oder in Büchern herumträgt, der baut sein Haus auf Sand. Es wird keinen Bestand haben können, weil es kein gutes Fundament hat.

Ein solches Fundament wird hingegen schon bei Moses angedeutet: „Diese meine Worte sollt ihr auf euer Herz und auf eure Seele schreiben.“ (Dtn 11,18) Das Wort Gottes, das wir hören, muss in unserem Herzen Wirklichkeit werden und fest verankert sein. Diese Verinnerlichung des Wortes im Herzen des Glaubenden fasst Benedikt XVI. im Nachsynodalen Schreiben „Verbum Domini“ in diese Worte:

„Die eigentliche Antwort des Menschen an Gott, der zu ihm spricht, ist der Glaube. Daraus wird ersichtlich, dass der Mensch, um die Offenbarung anzunehmen, den Verstand und das Herz

öffnen muss für das Wirken des Heiligen Geistes, der ihn das in der Heiligen Schrift gegenwärtige Wort Gottes verstehen lässt.“ (VD 25) Das Hören des Wortes ist entscheidend. Das Hören des Wortes an sich ist darum ein Vergehen. Das schreibt der Papst mit folgenden Worten: „Sehr häufig finden wir sowohl im Alten als auch im Neuen Testament die Beschreibung der Sünde als ein Nichthören auf das Wort, als Bundesbruch und damit als Verschlussheit gegenüber Gott, der zur Gemeinschaft mit sich ruft.“ (VD 26)

Auf diesem Hintergrund können wir erst die Tragweite des Kommentares verstehen, der die Uebergabe der Heiligen Schrift an die Lektoren begleitet: „Empfange das Buch der Heiligen Schrift. Trage das Wort Gottes getreu und vernehmlich vor, damit es in den Herzen der Menschen seine ganze Kraft entfaltet!“

Diese Worte betreffen heute in erster Linie Euch, lieber Daniel und Félicien. Ich darf Euch in dieser Eucharistiefeier das Dienstamt des Lektoren übertragen. Ihr habt Euch darauf vorbereitet im Hören auf das Wort Gottes und in der Betrachtung der Frohen Botschaft vom Reich Gottes. Das Lektorat als Dienstamt ist zwar zeitlich begrenzt. Die Aufgabe jedoch, das Wort Gottes getreu und vernehmlich vorzutragen, damit es in den Herzen der Menschen seine Kraft entfaltet, wird bleiben und immer anspruchsvoller werden.

Denn nur, wenn das Wort in den Herzen der Menschen seine Kraft entfaltet, kann es auch wirksam werden für ihr eigenes Leben und für das Leben aller Menschen. „Wer diese meine Worte hört und danach handelt...“ (Mt 7,24) Dem Hören des Wortes Gottes und seiner Verankerung im Herzen muss das Handeln für sich und die Welt folgen. Diese Ueberzeugung bringt auch der Papst mit den Synodenvätern zum Ausdruck. Es sei wichtig, so schreibt er, „dass jede Weise der Verkündigung vor allem die innere Beziehung zwischen der Mitteilung des Wortes Gottes und dem christlichen Zeugnis berücksichtigt. Davon hängt die Glaubwürdigkeit der Verkündigung ab. (...) Das Wort Gottes erreicht die Menschen durch die Begegnung mit Zeugen, die es gegenwärtig und lebendig machen.“ (VD 97)

Wenn wir aus innerer Ueberzeugung Zeugen sind, wenn wir das Wort Gottes tatsächlich „auf unser Herz und unsere Seele“ geschrieben ist, dann dürfen wir dieses Wort als Zeichen auch an unser Handgelenk binden und als Schmuck auf unserer Stirne tragen. Wir gehen über vom einfachen und äusserlichen „Herr, Herr sagen“ zum Handeln als überzeugte und überzeugende Christen in unserem Leben: Menschen, die den Mut haben, in allen Situationen und in allen Bereichen ihres Lebens zu zeigen, dass sie Christen sind. Ist es nicht vielleicht die „Sünde“ unserer Zeit, dass zu viele Menschen keine „innere Ueberzeugung“ haben? Und ist es nicht Zeichen von Resignation, wenn die Ueberzeugten es nicht mehr wagen, ihre Ueberzeugung öffentlich zu zeigen?

Das Tun aus dem Hören des Wortes und seiner Verankerung im Herzen ist uns allen aufgetragen. Es ist die Berufung jedes Getauften. Das allein jedoch genügt noch nicht, wenn wir den Worten des Apostels Paulus im Römerbrief glauben. Er schreibt nämlich: „Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade durch die Erlösung in Christus Jesus.“ (Röm 3, 24) Sind also unsere Anstrengungen und unser Tun nutzlos? Gewiss nicht. Aber sie erhalten ihre wahre Bedeutung

erst durch das Erlösungswerk Jesu Christi, das wir in der Eucharistie feiern.

Für mich gibt es keine schönere Geschichte als die Erfahrung der Emmausjünger, um diese Aussage zu bestätigen. Sie sind traurig auf dem Weg. Jesus gesellt sich zu ihnen. Er erklärt ihnen alles. Sie hören zu, sie halten seine Worte fest, aber verstehen können sie noch nicht ganz, und handeln sowieso nicht. Bis zu jenem Moment, wo Jesus am Abend das Brot bricht und es ihnen austeilt. Jetzt haben sie verstanden. „Brannte nicht unser Herz“, sagen sie zueinander. Und sofort gehen sie ans Werk. Sie eilen zu den anderen Jüngern zurück, um mit diesen Zeugen zu sein.

All unser Denken, Reden und Tun ist also in gewissem Sinne immer auf die Eucharistie ausgerichtet und erhält von ihr her Kraft und Grösse. Ich finde es darum sehr sinnvoll, dass wir wieder einmal bei der gleichen Eucharistiefeyer neben dem Dienstant des Lektors auch jenes des Akolythen übertragen können. Lieber Daniel und Pierre-Yves, Ihr werdet wie es im Rituale heisst, „als Helfer beim Gottesdienst zu einem besonderen Dienst in der Kirche bestellt“. Ihr habt Euch auch auf die Uebernahme dieses Amtes vorbereitet.

Dieser Weg wird, wie für den Lektoren weitergehen bis zu jenem Tage, an dem Euer Dienstant seinen Höhepunkt erreicht hat: in der Person Christi des Hauptes Diener des Wortes und Diener der Eucharistie zu sein.

Eure Eltern, Eure Freunde, die ganze Seminargemeinschaft und wir alle freuen uns mit Euch. Diese Freude lässt uns jedoch nicht vergessen, dass wir Eure weitere Berufung nur dann wirklich begleiten können, wenn wir selber das Wort Gottes hören, es in unserem Herzen betrachten und verankern, es im Leben wirksam werden lassen, und es in der Eucharistie feiern. Das ist die Berufung, die wir miteinander leben können und wollen.

Amen.